

Mehr als nur ein „Familien-Zirkus“

Von der Vision zum lebendigen Zirkus



„In der Anfangszeit war das Zirkusbüro bei uns daheim“, erzählt Marlis Nießen. Wie in einer traditionellen Zirkusfamilie kam keine*r der fünf Nießens an einem zu verrichtenden Job vorbei. „Unsere Jüngste schrieb als Artistin auch mal einen Infobrief an die Eltern und Requisiteure, wenn ich mit Arbeit überhäuft war. Die Mittlere war für die Tiere zuständig und der Älteste musste anfangs Schlagzeug spielen“, erinnert sich Marlis an die ersten Jahre. „Und mein Mann Uli musste mithelfen, wo Körperkraft gebraucht wurde. Er war auch psychologischer Beistand und sowieso alles, was ein Zirkusvater so macht.“ Heute erfüllt sie das alles immer noch mit Erstaunen und großer Dankbarkeit ihrer Familie gegenüber, die diesen „Zirkus“ ausgehalten und mitgetragen hat. Doch der Zambaioni war von Anfang an nicht nur ein Familienunternehmen, sondern die Vision wurde von vielen mitgetragen.

Komm runter von der Kunscht!

„An Marlis habe ich bewundert, dass sie ihre Visionen in die Tat umgesetzt hat. Sie war immer sehr mutig“, erinnert sich Susanne Baumgartner, die Mitstreiterin der ersten Stunde. „Dein Händchen für Kostüme und Gestaltung hat mich fasziniert“, gibt Marlis das Kompliment im Gespräch zurück. Kongenial waren die beiden besonders in den ersten Aufbaujahren: Marlis eher beschäftigt mit dem Management, Susanne eher den künstlerischen Aspekt im Blick. „Wir mussten uns nicht absprechen, wir haben uns genial ergänzt, intuitiv, improvisierend.“ „Poesie und Zirkus kamen zusammen“, resümiert Marlis. Aber sie erinnert sich auch an den Rat des damaligen Organisationsberaters: „Komm runter von den künstlerischen Höhenflügen, komm runter von der Kunscht! Mach' einfach gute Jugendarbeit in Tübingen!“

Feuer und Flamme

Marlis Vision war ansteckend. „Wenn ich die Marlis nicht kennengelernt hätte...“, beginnt Susanne einen Satz, und dann sprudelt es nur so aus ihr heraus: „Es war beim Geburtsvorbereitungskurs bei Marlis im Dezember 1994. Der Zirkus war schon geboren. Wir entdeckten gemeinsame Interessen: Pferde, Hippotherapie. Marlis schwärmte vom Marienhof in Seeborn, und ich fing Feuer. Meine Tochter Elena war genau im richtigen Alter. Ich bot Marlis meine Unterstützung an und stieg dann pionierhaft ein. Als Jugendliche hatte ich selbst Bodenturnen gemacht, später Ropeskipping entdeckt und dann die Trainings geleitet, Balance-Sachen und so.“ Marlis wirft ein: „Das waren immer Spitzennummern!“ Susanne fährt fort: „Dann habe ich noch Feuer gemacht – getrieben durch unseren Feuerteufel, Friedemann Windhorst.“ Der Jugendliche experimentierte damals mit Chemikalien und Feuer. „Der verstand was von Feuer und Pyrotechnik, wir ja gar nix“, erinnert sich Marlis.

Am Anfang gab es noch abenteuerliche Nummern mit Feuerspucken. Das war brandgefährlich. Zum Beispiel der Krake aus Fiberglas, der die ganze Manege ausfüllte. „Das war nicht so ganz ohne mit dem Feuer! Wir hatten den Kraken zwar imprägniert, damit er nicht entflammbar war. Aber so etwas würde heute nicht mehr gehen“, sagen beide. Sie haben dazu gelernt, sind vernünftiger geworden, „und wir haben auch Glück gehabt, dass nicht viel passiert ist.“

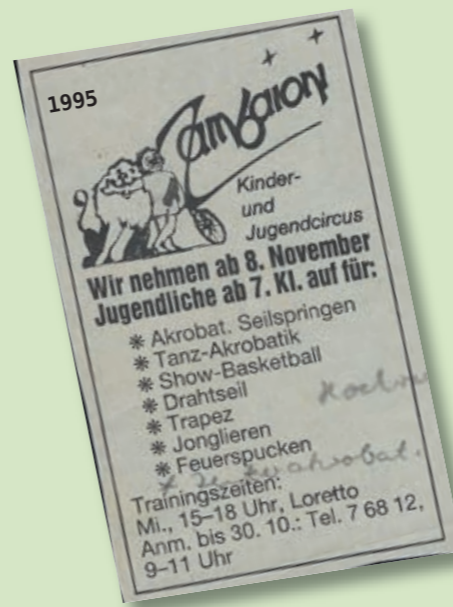


Die Entstehung der Elternaufführung

„Weißt Du eigentlich noch, wie sich die ‚Elternvorstellungen‘ entwickelt haben?“, fragt Marlis und erzählt dann von einer Hauptprobe, die sich bis spät in die Nacht zog. Die Eltern wollten ihre Kinder abholen, doch die Probe wollte nicht enden. „Wir können's noch nicht, der rote Faden fehlt noch, die Überleitungen sitzen noch nicht!“ So saßen die Eltern zunächst noch verständnisvoll und geduldig, dann aber immer ungehaltener auf den Zuschauerrängen. So konnte das nicht noch einmal laufen. „Wir mussten ja auch die Eltern organisiert kriegen“, sagt Marlis, und so entstand die Idee der Elternvorstellung noch vor dem Zeltaufbau. Es war eine große Entlastung der Proben im Zelt. Was bis dahin nicht einigermaßen fertig war, flog einfach raus. Denn wenn dann noch die Technik, das Orchester und das Licht im Zelt dazukommen, ist das genug.

Am Anfang war alles neu und unerwartet im Zirkus. Leute kamen, weil sie es toll fanden, dass Kinder so etwas hinbekommen. „Als zwei Kinder das erste Mal einfach von links nach rechts über das Drahtseil gelaufen sind, war die Spannung so groß, dass alle den Atem angehalten haben. Es war mucksmäuschenstill und man hätte eine Nadel fallen hören können“, erzählt Susanne. Dann tosender Applaus und alle waren tief berührt, was sich in so kurzer Zeit entwickelt hatte. „Dass wir es geschafft haben, diese Atmosphäre zu schaffen, war schon schön“, sagt Marlis lächelnd und ergänzt: „Von der Hauptprobe bis zur Premiere war es oft sehr sportlich. Es war toll zu erleben, was in zwei Wochen passiert, was sich alles noch entwickeln kann.“ Susanne betont das Gemeinschaftserlebnis im Zirkus und den Aspekt, dass Kinder sich auf neue Erfahrungen einlassen können. „Zirkus bietet die Möglichkeit, mit Risiko umzugehen und Grenzen zu erleben und zu überschreiten“, sagt Susanne, „Zirkuspädagogik ist geeignet zur Persönlichkeitsentwicklung.“

Nach zwölf Jahren hörte die Gründerin Marlis auf, „weil Routine drohte.“ „Nach der Premiere 2006 erklärte ich meinen Abgang“, erzählt sie nüchtern.



Susanne war damals geschockt, obwohl sie selbst schon 2005 aufgehört hatte, regelmäßig im Ensemble zu arbeiten, aber „alles fallen lassen hätte nicht gestimmt, ich konnte doch da inzwischen so viel“, sagt sie. „Deswegen machte ich mit den Freizeiten und Projekten weiter.“

Vom Hühnerstall zur Halle?

Zu Beginn war der Heuberger Hof ein wichtiger Ort, die alten Hühnerställe, die Natur, die große Wiese. Eckart Geiger stellte dem Zambaioni damals viel Platz und Gestaltungsfreiheit zur Verfügung und ermöglichte neben einem Lager für Requisiten auch Ferienfreizeiten, Lagerfeuerabende, Brennholz sowie Tiertransporte zu verschiedenen Zirkusvorstellungen. Eckart kam im April 2005 bei einem tragischen Unfall ums Leben – ein Schock für alle.

Nach der Zeit auf dem Heuberger Hof bezog der Zambaioni sein Quartier „Z2“ im Loretto, das der Stadt Tübingen gehört. Heute wünschen sich die Macherinnen von damals eine eigene Trainingshalle in der Tübinger Südstadt. „Eine Halle, ein Quartier, heiße hier ankommen und wäre ein stabilisieren-



der Faktor“, glaubt Susanne. Marlis sieht vor allem die Menschen, die das Projekt weitertragen: „Ein konstantes Trainer*innen-Team ist ein Glück, und wir haben heute ausgebildete Zirkuspädagog*innen. Ich wünsche dem Zirkus immer wieder einen neuen Vorstand, mit dem gut zusammengearbeitet werden kann.“ „Alle in ihrem Engagement zu würdigen, Ehrenamtliche und Honorarkräfte, ist ein gaaaanz großes Thema und wird unterschätzt. Ich musste selbst erst lernen, Danke, Danke, Danke zu sagen und darauf zu achten, wie alle ‚gefüttert‘ werden müssen“, erklärt Marlis, die sich lange noch im Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Zirkuskünste in Baden-Württemberg engagierte.

Vom traditionellen Zirkus zum Nouveau Cirque

Ela Boyacos übernahm zusammen mit Svenja Heistermann ab 2007 die Ensemble-Leitung. „Es war auf jeden Fall eine besondere Zeit, weil wir nicht ausschließlich die Leitung machten, sondern zudem die Aufgabe hatten, einen Übergang zu gestalten. Der Zirkus war geprägt von Pionier*innen, den Gründer*innen. Wir wollten hin zu einem Zirkus, der von ganz vielen getragen wird und bei dem die Aufgaben auf mehreren Schultern verteilt sind“, sagt Ela rückblickend. Sie veränderten die inhaltliche und formale Ausrichtung, entfernten sich noch mehr vom traditionellen Zirkus. Ela und Svenja waren vom „Nouveau Cirque“ inspiriert. Dieser zeitgenössische Zirkus, mit vielen Elementen aus Tanz und Theater, legt noch mehr Aufmerksamkeit auf die gesamte ästhetische Wirkung, auf Charakter und Story-Entwicklung. Lichtplanung, Musik und Kostümdesign sind wichtig, es werden thematische oder narrative Inhalte vermittelt. „Für uns war es wichtig, die Themen und Inhalte der Kinder und Jugendlichen rüberzubringen“, erzählt Ela.

Hin zu einem gut organisierten „Unternehmen“

Insgesamt waren es vier Jahre, in denen Ela und Svenja zusammen auch die Organisation im Zambaioni weiterentwickelten. „Es war schön, mit Svenja zusammen die Leitung im Team zu machen.



Der Team-Gedanke rückte mehr und mehr in den Vordergrund“, betont Ela. Auch im Vorstand änderte sich die Struktur in dieser Zeit, Aufgaben wurden anders verteilt und es entstanden mehr selbständige Eltern-Teams. Außerdem veränderten sie bestimmte Abläufe und Rituale: Es gab festes Aufwärmtraining, das auch von Jugendlichen angeleitet wurde. Die Zambaioni-Pullis wurden auf Initiative der Zirkussprecher*innen angeschafft. Die Artist*innen, die abgingen, wurden mit persönlichen kleinen Ansprachen verabschiedet, und sie bekamen Abschiedskartons und -heftchen. „Und es ist uns gelungen, ein paar Disziplinen aufzubrechen, die vorher von einem bestimmten Geschlecht besetzt waren“, freut sich Ela und ergänzt: „Die Jugendlichen, die was wollten, haben mich am meisten berührt. Zum Beispiel im Luftbereich.“ Dabei blitzten ihre Augen auf und ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. „Es gab einzelne, die uns sehr als Vertrauenspersonen angenommen haben, manche Svenja, manche mich, das waren natürlich sehr besondere Momente. All das hat uns sehr gefreut und getragen.“ Stolz ist in diesem Satz zu spüren, und zugleich schwingt etwas Wehmut mit.

Inspirationen für Freude und Schönheit

„Der Zirkus erdet mich, ist beständig, bringt in mein Leben Rhythmus“, sagt Svenja Heistermann, die schon 2005 als Trainerin zum Zambaioni kam. „Meine Inspirationen hole ich mir bei der Performancekünstlerin und Tänzerin Sasha Waltz sowie bei Joseph Beuys“, verrät sie. Die Idee der sozialen Skulptur findet sie gut. „Jede*r ist ein*e Künstler*in, der/die unsere Gesellschaft erschaffen kann, sodass sie für uns lebenswert wird. Gemeinsam sind wir co-kreativ, wir brauchen Wärme. Der Zirkus ist wie eine Wärmeskulptur, eine zweite Familie. Wir erschaffen gemeinsam etwas Schönes, wenn's gut läuft, gemeinsam mit dem Publikum. Das macht die Aufführungen besonders, es ist wie ein Zauber, wenn das ganze Zelt abhebt und strahlt.“ Svenja lächelt versonnen, wenn sie das sagt. Am Zirkus fasziniert sie, dass es nicht um Konkurrenz geht, sondern um Gemeinschaft. Jede*r wird Teil von etwas, das sie/er als Einzelne*r so nicht könnte. „Gemeinsame Freude und authentische Schönheit zu erschaffen, ist mein Ideal. Der Zirkus ist der Versuch einer gesunden, gelungenen Gesellschaft, in der Jugendliche die Zeit haben, in Ruhe groß zu werden“, erklärt sie.

Erde, Feuer, Luft und Wasser

Dass es Svenja um die Vermittlung von bunter, kreativer Lebensfreude geht, spürt man, wenn sie ihre Tätigkeit beschreibt: „Training ist nicht rein



chen, Rola (bis 2000), Pferde und Voltigieren.

Die Gruppe für Kleinauftritte erhält den Namen „Flotte Truppe“.



Für Geschwisterkinder (ab dritte Klasse) gibt es ein neues Zirkuskursangebot: die „Zirkusflöhe“ (später „Zirkusclub“).

Der Zambaioni bekommt ein Zirkusbüro (im alten Hühnerstall) und ein Lager auf dem Heuberger Hof.

Marlis fand den Hühnerstall total romantisch, ein Sponsor nicht, er kam nie wieder.

Erster Auftritt auf dem Weihnachtsmarkt, einen Stand gibt es noch nicht.

technisch: „Jetzt strecken wir das Bein und dann drehen wir nach rechts“, sondern es geht auch um Improvisieren-Können. Wir haben zum Beispiel mit Farben herexperimentiert, wie bewegt man Rot, rote Energie?“ Die Nummern werden gemeinsam erarbeitet. „Ich möchte was sagen mit der Nummer, berühren, die emotionale Sprache sprechen, die innere Geschichte zeigen, über die Körpersprache kommunizieren.“ Um das zu verdeutlichen, erzählt Svenja vom aktuellen Programm, in dem es um die Entstehung der Welt geht: „Da haben wir versucht, die Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser zu verkörpern. Wo im Körper spürst Du das? Was passt zu mir, wo habe ich den seelischen Zugang dazu und wie drücke ich das aus?“ Beim Kreieren der Nummern ist der gemeinsame Prozess intensiv, es entsteht eine Tiefe in der Begegnung. „In den fünf bis sechs Jahren wächst man so mit den Jugendlichen zusammen“, sagt Svenja. „Deshalb gehen mir dann die Abschiede besonders nahe. Wir feiern Abschied mit allem, was dazugehört, der ganze Werdegang wird erinnert, auch schwierige Phasen. Es verbindet sich in diesem Moment: das Kind, das in den Zirkus gekommen ist, die Entwicklung und der gemeinsame Weg sowie der/die junge Erwachsene, der/die jetzt in die Welt zieht, und das ist sehr berührend.“

Svenja pendelt drei- bis fünfmal die Woche von Eningen unter der Achalm zum Training nach Tübingen. Und das neben der Leitung des Schulzirkus „Picobello“ der Waldorfschule Reutlingen, wo sie ebenfalls rund hundert Kinder betreut. Svenja leitet das Zamba-Intensiv-Projekt (ZIP) und ist dort verantwortlich für Regie und Choreografie. Im Zirkus-Ensemble ist sie Trainerin für Tanz, Drahtseil und Feuer. Angefangen beim Zambaioni hat sie zunächst als Gasttrainerin für das Programm „Unterwegs zu Abenteuer“ mit einem Tanz- und Choreografie-Workshop für die Tuch- und Drahtseilnummern. Dann war Svenja für ein Jahr Mitglied im Trainer*innen-Team, bevor sie 2007 mit Ela die Ensemble-Leitung übernahm. „Es war ein Sprung in kaltes Wasser, der Verantwortungsdruck war enorm – aber Ela und ich haben uns sehr gut ergänzt“, erinnert sie sich.“

Zirkusdirektorin, Grande Dame oder Entwicklungshelferin?
Kann man sich Mareike Fichtner wie eine Zirkusdirektorin vorstellen?



torin mit Zylinderhut und Frack in der Manege vorstellen? Oder wie eine Grande Dame mit Glitzerkostüm und Fönfrisur, die charmant das Publikum anheizt und eine Artist*innen-gruppe nach der anderen ankündigt? „Nein, definitiv nicht!“ sagt sie selbst energisch. „Das ist alte Schule, diese traditionelle Art von Zirkus, und hat mit unserem Kinder- und Jugendzirkus nichts zu tun“, sagt Mareike bestimmt. „Ich sehe mich als unterstützende Pädagogin, die gruppendynamische Prozesse begleitet und den Jugendlichen ermöglicht, spielerisch Sozialkompetenz zu entwickeln.“ Nach etwas Überlegung verrät sie ein prägendes Erlebnis: „Der Zambaioni hat mir mein erstes Tuch gekauft.“ Mit 16 Jahren war Mareike zum Schüleraustausch in den USA und konnte dort in einer Zirkusschule am Vertikalseil-Training teilnehmen. Zurück in Tübingen wollte sie eine Projektarbeit mit Tuch in der Schule machen. Es gab aber noch keines „und Ela hat mir einfach aus Frankreich eins bestellt“, erinnert sie sich. In dieser Zeit hatte sie den Gedanken, Artistin zu werden. „Aber das wäre für mich nicht machbar gewesen, so ein Leben zu führen. Artist*innen haben keinen festen Wohnsitz, sind extrem viel unterwegs. Ich bin nicht mal nach der Schule verreist. Lieber bin ich hier Trainerin geworden.“

„Ich habe mich nicht bewusst dazu entschieden, sondern das ist nach und nach passiert“, sagt Mareike heute. Sie war selbst Artistin im Ensemble und anschließend Tuch-Trainerin. Seit 2011 hat sie nun die künstlerische und pädagogische Leitung inne. Das Angebot kam eigentlich viel zu früh, und zunächst hatte sie es abgelehnt. „Bei Ela und Svenja war ich bei jeder Probe, kannte das Ensemble und konnte viel übernehmen. Die Abläufe kannte ich in- und auswendig, zunächst blieb alles wie immer. So bin ich im ersten Jahr in den Job hineingewachsen, war eigentlich überfordert. Das ging nur, weil ich sehr viel Unterstützung bekam“, erinnert sie sich. Geändert hat sie dann die Art der Inszenierung: Die Clowns erzählen jetzt die Geschichte und führen den Roten Faden im Programm. „Mit Sprache zu arbeiten ist eine große Herausforderung im Zirkuszelt, das schaffen nur die Großen, die laut sprechen können.“ So hat Mareike nach und nach ihren Stil gefunden.

Der Zirkus als sichere Insel

Ihre Aufgabe sieht Mareike darin, einerseits die Zirkusdisziplinen technisch so zu erklären, „dass jede*r es verstehen kann. Dazu muss ich viel überlegen, wie

ich die riesige Gruppe zusammenbekomme. Wichtig ist mir, dass alles gemeinsam besprochen wird.“ Und schränkt dann sofort ein: „das Meiste.“ Man müsse schon auch Vorgaben machen: „Zum Beispiel welche Regeln notwendig sind bei 55 Kids, wo man es laufen lassen kann und wo nicht. Zuverlässigkeit ist wichtig, dass die Kids ernst nehmen, was sie machen. Deshalb müssen sie sich zu den Proben abmelden, wenn sie nicht kommen können. Es hängen immer die anderen mit dran, und es gibt zu viele, die gerne an ihrer Stelle wären und nicht aufgenommen werden können“, betont Mareike. Ihre Idealvorstellung wäre, dass das Ensemble sich selbst trägt, die Großen als Beispiel für die Kleineren: „Was vorgelebt wird, wird automatisch gelernt, ich setze den Rahmen dafür.“ Darüber hinaus ist es ihr Wunsch, „dass jede*r hier eine sichere Insel hat, wo er/sie sich entfalten kann, unabhängig vom Umfeld, der Schule, der Familie. Hier im Zirkus ist eine andere Welt.“

Hier und Jetzt und in der Zukunft

Ohne Daniel, Svenja und Susanne als pädagogisches Team könnte sie den Job nicht machen. „Sie sind Mitspieler und Gegenspieler“, sagt Mareike und lacht, „was halt gerade ansteht.“ Sie wünscht sich vor allem Offenheit im Umgang miteinander, „dass wir Konflikte aushalten, dass man ehrlich bleibt, auch wenn man Mist gebaut hat.“

Was würde ihr fehlen, wenn es den Zirkus nicht gäbe? Auf die Frage zum Abschluss des Gesprächs lacht Mareike. „Mein Job! Ich liebe es, in der Halle, in Bewegung zu sein. Der Kontakt mit den Jugendlichen macht mir Spaß. Bei einem Bürojob würde ich eingehen.“

Und was wünscht sie sich für die Zukunft? Die Antwort kommt prompt: „Mehr Platz und mehr Personal für die pädagogische Arbeit. Falls wir eine Halle bauen, freue ich mich auf die neuen Möglichkeiten. Ansonsten denke ich nicht so viel an die Zukunft, ich lebe eher im Hier und Jetzt und in der nahen Zukunft.“

Text und Interviews: Rémi Denoix

Elternmitarbeit - Organisation - Nutzung vorhandener Ressourcen:

1998

Die aktive Einbeziehung der Eltern ist fester Bestandteil dieses Projekts. Gemeinsame Erfahrungen wirken nachhaltig verbindend ins Familienleben hinein. Ohne das ehrenamtliche Engagement wäre der Zirkus undenkbar und unbezahlbar. Der Kinderzirkus Zambaioni wurde bisher getragen vom gemeinnützigen Verein „Familie in Bewegung“. Im Juni 1998 ist ein eigener Verein „Tübinger Kinder- und Jugendzirkus Zambaioni.“ gegründet worden, der von einer halben hauptamtlichen Stelle und ca. 5 Honorarkräften betreut wird. Er hat sich zum Ziel gesetzt, mit einem Minimum an eigenen Infrastrukturen (ohne hohe Folgekosten) auszukommen. Er soll ca. 70.000 DM Eigenanteil (Beiträge, Auftritte, Sponsoring) erwirtschaften.



1995 Feuerspucker melden!
TÜBINGEN. Wer wollte nicht immer schon mal richtig Feuerspeien? Oder Hochrad fahren? Oder auf dem Drahtseil tanzen? Oder Jonglieren? Oder überhaupt zum Zirkus gehen? Seit einiger Zeit können Kinder und Jugendliche in Tübingen und Umgebung Artisten sein und trotzdem selbsthaft bleiben. Der Kinder- und Jugendzirkus Zambaioni bietet ihnen die Gelegenheit dazu. In den Wintermonaten wird wieder auf die nächste Saison und auf eine große Frühjahrspremiere im richtigen Zirkuszelt hingearbeitet. Dazu sucht Zambaioni vor allem noch Jugendliche (ab 7. Klasse) die Lust haben, die Stammtruppe zu ergänzen. Trainiert wird vom 8. November an immer mittwochs zwischen 15 und 18 Uhr und manchmal samstags im Loretto-Areal. Interessierte sollten sich bei Marlis Nießen Telefon Tübingen 7 68 12 melden.



Im Herbst letzten Jahres wechselte die Leitung des Zambaioni. Die Nachfolgerinnen von Marlis Niessen, Gründerin des Zambaioni, sind Ela Boyacos und Svenja Westermann. Wir sind natürlich neugierig, was sich die beiden für ihre neue Tätigkeit vorgenommen haben und über welche Erfahrungen sie nach einem halben Jahr berichten können. Fragen stellte Roland Weber.

Im Oktober habt ihr die künstlerische und pädagogische Leitung übernommen, wart aber vorher schon als Trainerinnen tätig. Was waren eure wichtigsten Ziele?

Ela: Dieses tolle Projekt weiterführen. Unsere Ideen umsetzen. Und natürlich Spass und Freude an der Arbeit haben.

Svenja: Eine künstlerische und pädagogische Arbeit zu machen, die innerlich anregt und unterstützt, uns mit den Fragen des ›Menschseins in unserer Zeit‹ auseinander zu setzen. Durch Phantasie und Kreativität zur ›Wieder-Verzauberung der Welt‹ beizutragen. Das besonders Schöne am Gemeinschaftsprojekt Zambaioni zu pflegen und auch die notwendigen Veränderungen erkennen und zu gestalten.

Wie lautet eine erste Zwischenbilanz?

Interview mit Ela und Svenja

2008

Die neuen Zambaioni-Zirkuschefinnen

Svenja: Viel zu tun, auf den unterschiedlichsten Ebenen. Ich empfinde den Umgestaltungsprozess durch den Leitungswechsel sehr stark – das wird alles noch einige Zeit brauchen. Ela und ich entpuppen uns als gutes Team und darüber freue ich mich sehr.

Ela: Dass es einfacher ist, wenn alle gut zusammen arbeiten.

Ihr habt beide einen professionellen künstlerischen Hintergrund? Welchen Einfluss hat dies auf eure jetzige Tätigkeit im Zambaioni?

Ela: Ich hoffe, dass meine eigene Leidenschaft für Bewegung und Ausdruck einen Einfluss auf meine Arbeit hat und letztendlich ist es mein Handwerkszeug, um mich mit 50 Jugendlichen so intensiv beschäftigen zu können. Dadurch aber, dass ich die Arbeit von professionellen Ensembles kenne, merke ich hier, dass es nicht nur um Sport und Kunst geht, sondern um vieles mehr.

Svenja: Auch im Zirkus arbeite ich in erster Linie als Künstlerin, dabei fühle ich mich sehr der Beuys'schen Idee der sozialen Plastik verbunden.

Wo legt ihr die Schwerpunkte in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen des Ensembles?

Svenja: Klarheit, Achtsamkeit, Respekt mit sich und den Mitmenschen. Das Stärken von Initiativkraft, Selbsterkennen/vertrauen und Verantwortungsbereitschaft. Dann vor allem Humor!!!! und Freude am Tun und Zusammen-sein. Und nicht zuletzt: individuelle Entfaltung durch ein gemeinschaftliches künstlerisches Werk. Ela: Eigenverantwortung und Verantwortung für die anderen. Unterstützen aber nicht bedienen. Respekt vor den anderen und vor uns.

Ihr führt auch zusammen beim neuen Programm Regie. Wird es eine andere Art von Programm geben als bisher und wenn ja in welche Richtung?

Ela: Das schauen wir uns zusammen im Mai an. Svenja: Das kann vielleicht im Mai besser beantwortet werden ...

Was macht euch am meisten Spaß und Freude bei eurem neuen Job?

Svenja: Das Zusammensein mit den Kindern und Jugendlichen, fruchtbare Begegnungen und gute Zusammenarbeit mit den vielen unterschiedlichen Menschen. Zu erleben, wie alles zu einem Gesamtkunstwerk zusammenfließen kann. ›Spaßfaktor‹ Freude am künstlerischen Schaffen. Ela: Der Kontakt zu so vielen und das gemeinsame Arbeiten mit so vielen verschiedenen Menschen und Gruppen: Kinder, Jugendliche, TrainerInnen, Orchester, Eltern, Kostümwerkstatt, Vorstand, Publikum... Spass macht auch die Vorfreude auf die Premiere und im Moment macht es mir grossen Spass mit Svenja zusammenzuarbeiten.

Was sind eure mittel- und längerfristigen Ziele bzw. wie sieht eure Vision von Zambaioni in fünf Jahren aus? Oder ist für diese Frage im Moment kein Platz? Dann die Frage: was macht ihr, wenn der ganze Premierenstress vorbei ist?

Ela: Wenn der Premierenstress vorbei ist, möchte ich erst mal viel Zeit mit meiner Familie verbringen. Svenja: Nach der Premiere mache ich Urlaub, verarbeite das letzte halbe Jahr... habe Zeit für Familie und Freunde und kümmere mich mal wieder um meine ›eigene‹ Kunst.

Trainer*innen-Team: Marlis Nießen, Susanne Baumgartner, Gerald Ettwein, Max Hagmeier, Gernot Hürtdörfer, Bernd Kohlhepp (Clownstrainer), Beate Neu-



haus, Barbara von Kulesa, Andreas Karnein; Jugendliche Hilfstrainer*innen: Florian von Dobeneck, Nini Wohlhüter

Beate Neuhaus wird neue Mitarbeiterin und kümmert sich um Organisatorisches, Requisitionen und Verwaltung – sie hat sogar Compu-

terkenntnisse (Marlis: „Juhu!“).

1997
„Mit Knall auf Fall ins All“



Es gibt zwei Aufführungen pro Jahr: auf dem Marienhof in Rottenburg-Seebronn und am Tübinger Anlagensee mit geliehenem Zelt.

Alle(s) inklusive

Für viele Kinder und Jugendliche (und auch Erwachsene) ist die Zirkuskunst gerade deshalb so reizvoll, weil sich jede*r mit seinen individuellen Möglichkeiten und selbst gesteckten Zielen einbringen kann. Die Vielfalt der zirkusischen Kunst ermöglicht es jeder und jedem, etwas aus der Schatzkiste der Zirkustechnik zu erlernen, verborgene kreative Fähigkeiten zu entdecken, und fordert alle heraus, damit selbstbewusst oder auch kritisch umzugehen.

Niemand ist perfekt

Diese Offenheit allen zirkusbegeisterten Kindern und Jugendlichen gegenüber war im Zambaioni von Beginn an ein wichtiges Anliegen. Im Vordergrund steht dabei: Alle können etwas und niemand ist perfekt; mögliche Beeinträchtigungen oder Behinderungen sind nicht der Hauptfokus, sondern es geht darum, worin die Interessen liegen, was jede*r lernen und einbringen möchte und wie das gelingen kann. Über die Jahre wurden den Beteiligten so viele spannende, herausfordernde, aber auch sehr berührende Momente ermöglicht. Fragen, wie zum Beispiel die holprige Derendinger Festwiese rollstuhlgerecht werden kann oder wie Unterstützung funktioniert, ohne Einzelne als hilfsbedürftig festzulegen, oder was es bedeutet, wenn in der Tanzgruppe jemand mittanz möchte, der nicht gehen kann u.v.m., haben vielfältige Pro-

zesse ausgelöst. Lösungen wurden entwickelt und auch immer wieder neu überdacht und angepasst. Im Zirkus bleibt man in Bewegung – hier sogar im doppelten Sinne.

Gemeinsam sind wir stark

Seit 2006 besteht eine Kooperation mit der Kirnbachschule, Susanne Baumgartner (eine der Gründungsfrauen des Zambaioni) bietet hier eine wöchentliche Zirkus-AG an. Über diesen Kontakt zur Zirkuskunst haben schon einige Jugendliche mit Behinderung den Weg in unser Ensemble gefunden. Eindrücklich sind die Erfahrungen, wie viel mehr für die Jugendlichen im Rahmen der sehr heterogenen Ensemblegruppe möglich wird: Sie trauen sich mehr zu, entwickeln einen enormen Ehrgeiz und verbinden sich sehr mit der Gruppe. Das gemeinsame Trainieren und Auftreten von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung erweitert für alle den Blick auf die individuellen Stärken und Schwächen. Dadurch, dass es im Zambaioni darum geht, gemeinsam als Team zu „glänzen“, gibt es viele Möglichkeiten, gegenseitig Stärken und Schwächen auszugleichen und voneinander zu lernen.

Mit den Fördergeldern zur Umsetzung von Inklusion, die der Zambaioni seit 2012 erhält, wurde es möglich, zusätzliche Trainingsassistenten zu finanzieren. Was zunächst so einfach und eindeutig erscheint – es fließt Geld, passende Leute werden gesucht, die im Training unterstützen können etc. – hat dann doch einen längeren Entwicklungsprozess nach sich gezogen. Schnell wurde klar, es funktioniert nicht, wenn irgendjemand von außen mit im Training ist und die Assistent*innenrolle übernimmt. Funktioniert hat es erst dann, als es gelang, dass die Personen nicht mehr als Fremdkörper in der Gruppe wahrgenommen wurden. Inzwischen versuchen wir, die Assistenz mit Menschen zu besetzen, die selbst zirkusaffin sind, Lust und Spaß am Mitmachen haben und so auch Teil der Gruppe sind. Damit wird die Unterstützung stärker in den Gruppenprozess eingebunden und weniger exklusiv an den einzelnen Personen orientiert. Besonders gut funktioniert das im Peerkontext, wenn ältere Jugendliche diese Aufgabe in bestimmten Kleingruppen übernehmen oder

ehemalige Ensembleartist*innen dafür gewonnen werden können. Natürlich unter Anleitung und Begleitung der leitenden Trainer*innen.

Alle sind anders

Über das gemeinsame Trainieren, Gestalten und Im-Rampenlicht-Stehen entstehen intensive Kontakte. Man kommt quasi nicht daran vorbei, die anderen in ihren Besonderheiten und teilweise auch anstrengenden und zuweilen befremdlichen Eigenheiten kennenzulernen und Wege zu finden, damit umzugehen. Wer von wem als „anders“ wahrgenommen wird, ist allerdings eine nicht eindeutig zu beantwortende Frage. Eine sehr kluge Sicht darauf stammt von Malte, einem ehemaligen Zambaioni-Artisten, der in einem Radio-Interview meinte: „Ich bin schon irgendwie anders, aber die anderen sind auch alle anders.“ Egal was man mitbringt: Grenzen erleben alle, Grenzen können sich verändern und das Miteinander in der Gruppe ist ein bedeutsamer Faktor dabei.

Auch wenn der Zambaioni für seinen inklusiven Ansatz mehrfach ausgezeichnet wurde und dies im Rahmen der Verleihung der BISON Plakette (B-W inkludiert Sportler*innen ohne Norm) mit hohem politischen Besuch (Kultusminister Andreas Stoch, Landesbehindertenbeauftragter Gerd Weimer, Bürgermeister Michael Lucke) verbunden war, ist das nicht die Antriebsfeder.

Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit zu respektieren und in der Gemeinschaft Verantwortung zu übernehmen, füreinander wachsam sein, achtsam mit individuellen Bedürfnissen umgehen und lernen zu improvisieren, wenn mal etwas nicht so klappt, wie es sollte – dafür will Zambaioni den Rahmen bieten. Das ist zuweilen überraschend, manchmal anstrengend oder halt einfach menschlich!

Gaby Müller & Chiara Schmid-Bielenberg



Interview mit Chiara Schmid-Bielenberg zu ihrer Arbeit als Inklusionstrainerin

Chiara Schmid-Bielenberg, 19, ist ehemalige Artistin des Zambaioni und jetzt gemeinsam mit Rebekka Pfäfflin Inklusionstrainerin. Ihre Aufgabe ist es zu schauen, ob und wie sie Artist*innen, die erhöhte Förderbedarfe unterschiedlicher Art haben, unterstützen kann.

Was ist Dir wichtig bei Deiner Arbeit?

Chiara: Ich finde es wichtig, dass man Menschen mit Behinderung nicht als etwas Anderes ansieht. Sie sind ja eigentlich genau wie Menschen ohne Behinderung, aber trotzdem sind „sie“ auch irgendwie anders... [lacht] Sie haben halt auch so ihre Eigenheiten... – aber wer hat die nicht?

Das erinnert mich an das, was ein ehemaliger Artist einmal gesagt hat...

Chiara: Du meinst den Satz von Malte, der fragte mal: „Wer ist denn hier eigentlich der Spezielle?“ Ja genau, daran muss ich auch immer denken und das finde ich sehr passend. Jede*r hat seine/ihre Stärken und Schwächen. Im Zirkus kann man mit solchen Stärken und Schwächen

arbeiten und sich gegenseitig ausgleichen. Jede*r gibt dazu, was er/sie kann und gleicht damit direkt oder indirekt Schwächen von anderen aus.

Die Kinder und Jugendlichen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen können in uns etwas erwecken, damit wir ehrlicher und auch mutiger werden. Das können wir ihnen in anderer Form in der Manege wieder zurückgeben, indem wir ihnen Hilfestellungen geben oder auch nur die Möglichkeit, sich – falls notwendig – an anderen zu orientieren.

Was macht Dir besonders Spaß an der Arbeit und wo liegen die Herausforderungen?

Chiara: Mir gefällt besonders die offene, ehrliche Art der Jugendlichen. Sie sagen dir direkt, was ihnen nicht passt...

Die Gemeinschaft ist wichtig. Es kann zur Herausforderung werden, wenn jemand aus der Gruppe ausscheidet. In solchen Fällen bringt es nichts, ärgerlich zu reagieren. Druck würde die Situation nur eskalieren lassen. Die Lösung liegt für mich im Mittelweg: Klar zu signalisieren, dass etwas nicht so toll war, dann aber auch einen Ausweg anzubieten, um die Situation zu lockern. Das funktioniert fast immer.

Wie studiert Ihr eine Nummer ein? Und kannst Du in die fertige Nummer noch steuernd eingreifen?

Chiara: Jede*r fühlt sich für die anderen mit verantwortlich. Und letztlich kann ich in die Nummer natürlich nicht mehr eingreifen, schon weil ich selbst gar nicht mehr im Ensemble bin. Das ist ja auch nicht das Ziel!

Das Ziel ist, dass die Kinder selbstständig agieren, und dabei unterstützen wir sie. Jede*r ist für jede*n da, das kann auch mal heißen, dass man mal ein Zeichen gibt oder auch mal ein Kind an der Hand nimmt, wenn es gerade nicht mehr weiß, wo es als

nächstes hin soll. Manchmal geht es auch darum, dass man signalisiert, „Du bist nicht verloren in der Manege“. Manche brauchen solche Unterstützung, manche gar nicht. Ich bin gespannt, wie es diesmal laufen wird.

Oft geht es mehr darum zu motivieren, zu vermitteln oder auch zu fragen, „Was würdest Du denn gerne machen?“ oder „Wo würdest Du Dich gerne hinstellen?“. Letztes Jahr wollten wir zum Beispiel in der Partnerakrobatik eine große und ziemlich komplizierte Pyramide aufführen. Für Anna war das schwierig: Unten war's ihr zu schwer (andere zu halten / zu tragen, Anm. d. Red.), in der Höhe fühlte sie sich nicht sicher, noch weiter nach oben hätte somit auch keinen Sinn ergeben. So blieb sie irgendwie übrig. Wir fragten sie dann: „Was ist denn Deine Idee, was willst Du denn machen?“ Sie meinte: „Einen Spagat!“ Und dann saß sie da vorne vor der Pyramide und hat ihren Spagat rausgehauen – das sah so lässig aus!

Was hat Dich in Deiner Zeit als Ensemble-Mitglied am meisten beeindruckt?

Chiara: Eine Artistin ist mir besonders in Erinnerung. Sie war immer etwas in sich gekehrt, vielleicht ein bisschen „grumpy“ (mürrisch, Anm. d. Red.). In der Manege, wenn sie dann ihren Trick hinbekommen hatte und es für sie geklatscht wurde, da strahlte sie jedes Mal... Das hat mich echt bewegt!

Interview: Andy Fritz



neu bei den Aufführungen: die Rote Wurst!

neu: Trapez

erster Auftritt in der Waldorfschule

deutsch-französisches Treffen in Evreux, Frankreich

65 Kinder sind im Zirkus.



1998
„Zwottel“

